

# Graphische Stimmen

## Organ des Graphischen Zentralverbandes.

Erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis 75 Pfg. vierteljährlich. Für die Mitglieder durch die Zahlstellen gratis.

Redaktion u. Verlag: Köln, Rentierwall 9. Redaktionschluss: Montag-Abend.

Anzeigenpreis: die Spalte, Zeile 20 Pfg. Für Mitglieder und in Verbandsangelegenheiten 10 Pfg. Für Postbezug: Postamt Köln 1.

### Für das Recht!

Mit Ende dieses Jahres läutet im Gewerkschaftsleben ein fünfjähriger Waffenstillstand, der Deutsche Chemigraphen-Monopoltarif, ab. Alle Erinnerungen drängen sich dabei dem Eingeweichten auf, vor Allen wie derselbe ins Leben getreten ist im Jahre 1905. Acht Jahre sind es jetzt, seitdem die deutschen Arbeiter sich im Chemigraphengewerbe ohne Berücksichtigung des rechtlichen Standpunktes die rührende Tat vollbrachten, einen Vertrag mit dem einseitig sozialdemokratischen Gewerkschaftsverband, betitelt Senefelderbund, abzuschließen, der nur den Senefelderbündlern allein das Recht auf Arbeit in die Hand drückte. Mag es mit oder ohne Wissen und Willen geschehen sein, darüber diskutiert man nicht mehr; das Eine aber ist sonnenklar, daß die einerseits so gewaltigen und andererseits so furchtsamen Herren als unbewußte Agitatoren mehr für die Sozialdemokratie geleistet haben, als die sog. Führer es damals vermocht hätten. Während den 8 Jahren sind durch den Zwangsvertrag mehr als 1500 Kollegen im graphischen Gewerbe der roten Gewerkschaft ins Reich geworfen worden. Wer bei solchen Arrangements die erste Geige spielt, dem gehört auch der Verdienst. Zu diesem Felle ist es der Herr Bürenstein in Berlin, noch befreundet mit dem Hof! — Ein Chemigraph, der heute noch so naiv wäre zu glauben, im freien deutschen Reich sich noch nach seiner Ueberzeugung organisieren zu dürfen, der muß es nicht bloß von den Gehilfen, nein, von den Meistern ohne Unterschied erfahren, daß er verurteilt muß, und sei er noch so tüchtig. Wo ein anders organisierter Chemigraph antippt und um Kondition anträgt, lautet die Antwort: Nur dann, wenn Sie eine Ausweiskarte vom Arbeitsnachweis des Senefelderbundes besitzen. Das heißt, auf gut deutsch überlegt: Entweder rot oder kein Brot. Und diese unglücklichen Worte prangen seit 8 Jahren über den Türen der Chemigraphischen Anhalttsbesitzer! — So darf es in unserem deutschen Rechtsstaat geschehen, wo man sonst gegen Pagatellen, gegen dieses allgemeine Unrecht aber seine Handhabe findet. Worte allein, deren sind schon genug in Entrüstung gefallen, können nichts nützen, wo der Mut und die Kraft zur Tat fehlt.

Würde doch ohne Zaudern bei den Buchdruckern das Gleiche bestehen, wenn nicht bedeutame Faktoren alles aufhalten würden, gegen eine Wiederholung solch schwachvoller Knebelung Krom zu machen. Was soll nun mit dem Chemigraphentarif geschehen? Vorweg gesagt, als solcher soll er bestehen bleiben, aber gleiches Recht für Alle! Der Monopolarbeitsvertrag muß fallen und die Herren Arbeitgeber sollen nicht zum dritten Male die unbedingte soziale Freiheit und Gerechtigkeit durch ihre eigene Unterdrückung knebeln. Jeder Arbeiter, gleich weissen Berufes, also auch ein Chemigraph, muß Stellung erhalten können, gleich, ob er rot oder christlich gewerkschaftlich organisiert ist. Neue Meister, die zu dieser Einsicht nicht gelangen können, machen sich selbst zum Spielball der Sozialdemokratie! Diese Erkenntnis dämmert auch schon ganz gewaltig u. man hat zum größten Teil schon eingesehen, daß mit dieser engen Verbrüderung eine Dummheit gemacht wurde. Man fühlt in Arbeitgebertreibern vor Allen, daß ein Rollenwechsel sich allmählich vollziehen würde, denn was die Herren der sog. Gewerkschaft einerseits bekämpfen, vertreiben sie andererseits sehr gut selbst zu spielen. Besser wäre es um das Ansehen der Prinzipalität bestellt, wenn man erkennen würde, daß solch ein Vertrag gegen die guten Sitten und gegen jede christliche Moral verstößt. — Dieses Jahr wird sich ja noch zeigen, ob man ethischen Willens ist, diese Mißgeburt kurzweg zu beseitigen. Es ist trotz früher Erfahrungen mit dem Senefelderbund nicht anzunehmen, daß derselbe als Vertragskontrahent diesen Monopolarbeitsvermittlungsvertrag unbedingt aufrecht erhält, oder um desentwegen den ganzen Tarif in Frage stellt. Würde er es tun, nun dann weiß es alle Welt, daß dem Senefelderbund es nicht um den Tarif als solchen, sondern nur um die Meinheitsrichtigkeit zu tun ist. Eine der traurigsten Erscheinungen in der Zeit der Tarifperiode ist das Ringen nach Alleinbesitz des Arbeitsnachweises, denn die sog. Gewerkschaften wissen sich damit das beste Mittel zum Zweck anzueignen, um ihren Gegnern die christliche Arbeiterschaft, am ergiebigsten bekämpfen zu können. Schon um des ethischen Wertes

willen dürfte jede Monopolbetriebsführung allgemein verboten werden.

Die christliche Gewerkschaft könnte unter dem Motto: „Aug' um Aug“, Jahr um Jahr das Gleiche machen, halt aber ihr Schild um der sozialen Entwicklung willen auch von solchen Mafeln rein. Das kann und muß jeder christliche Gegner zugeben. —

Wer in die zurzeit gegebene Situation des Chemigraphentarives eingeweiht ist, der fragt sich verwundert, ob denn die schiedsrichterlichen Instanzen in demselben alle den Kopf in den Sand stecken und drinnen bleiben wollen, damit der Eine den Andern, das Eine das Andere nicht sieht. Wenn wir vorerst von der Arbeit selbst reden, so muß zugestanden werden, daß in den großen Kunstankalten zum größten Teil ein Treibhörnchen existiert, das zu ersten Besorgnissen für das Gewerbe selbst Anlaß gibt. Wie mag es in einigen Jahren, wenn es so weiter geht, aussehen? Die Kollegen selbst, es muß diese leider betont werden, scheuen sich nicht, eine gefährliche Quadratcentimeterjagd mitzumachen und fügen sich selbst den Wit ab, auf dem sie sitzen. Was nützt denn das hohe Gehalt, wenn dasselbe nicht solid fundiert ist, indem dem Einzelnen statt zur Wohltat zur Gefahr wird, indem er in kurzer Zeit durch aufreibendes Nervenschinden invalid geworden? Da wäre Gelegenheit, dem Geist der Organisation, der Kraft der Zusammengehörigkeit Ausdruck zu verleihen und in Einheit zu rufen: Halt! Bis hierher und nicht weiter! Aber auf diesem Gebiete ist die Solidarität ein fremdes Wort. Da möge der Senefelderbund seine Kraft und Macht entfalten, die organisierten Kollegen waren um nicht selbst mitzugehen, der Schmutzfortsorgung in ausgedehntester Weise den Boden zu bereiten! Da fällt es auf, daß ein Prinzipal sich schwer vergeht und als Vertragsbrüchiger sofort vor den „Kabi“ geschleppt wird, wenn er sich erlauben würde, einen anders Organisierten einzustellen. Daß aber der größte Teil der Firmen sich gegenseitig Konkurrenz macht und die Preisconvention schon längst durchbrochen hat, diesen Vertragsbruch sieht man nicht. Es kann nicht gelugnet werden, daß Angebote von Firmen nachzuweisen sind, die um zwei Drittel unter dem Tarifabsatz stehen! Warum denn seitens des Senefelderbundes das eilige Schweigen, obwohl man diese Zustände genau weiß? — Nach der gegebenen Sachlage und nach der Art und Weise wie bisher verfahren wurde, sind die Aussichten für das Chemigraphengewerbe die denkbar ungünstigsten und auch nicht rosig für einen erneuten günstigen Tarifabsatz. Die großen Firmen können aushalten, aber die kleinen werden, soll der Tarif noch länger nur ein Anhängsel sein, oder ein Reigenakt für den Senefelderbund, vollständig aufgegeben! — Hat die Arbeitnehmerorganisation an all diese Folgen gedacht? Das Chemigraphengewerbe, das insolge seiner günstigen technischen Entwicklung in hoher Blüte stehen sollte, trägt durch den geschilderten Werdegang den Vernichtungsstein in sich und geht einer trüben Zeit entgegen!

Will man ein Besseres werden erhoffen, dazu gehört allerdings ein harter Eptismus, dann muß an der Wurzel angegriffen werden. Vor allem müssen die Arbeitgeber ihre Ehre darin setzen, die Vertragspflicht in deutscher Kaufmannstreu zu halten. Man möge doch Unterbietungen offen bekämpfen, statt bloß zu jammern, es bliebe keine andere Wahl, als die Preisdrückerei mitzumachen. Der Wettbewerb um Aufträge präge sich in der Qualität der Produktion aus, wie es einem Kunstgewerbe geziemt. Das graphische Gewerbe vertritt es einmal nicht, als ein geschäftliches Ausbeutungsgesicht zu gelten, um Geldsüßig werden zu können. Diese Sucht hat auf andere Industriezweige genug Nuch geladen. Durch dieses abscheuliche Gebahren ist das soziale Elend in den breiten Schichten der Bevölkerung ein bitterer Begleiter geworden!

Wenn man sich in Arbeitgebertreibern zur Solidarität auf diesem Wege die Hand reicht, — und die Kunstankaltbesitzer könnten es — dann legen sie den ersten Stein zur inneren Gesundung. Hoffentlich besitzenden die Herren aber auch ein weiteres Mitleid und lehnen es als mit Gerechtigkeit undereinander entschieden ab, mit dem sog. Verband inbezug auf Arbeitsnachweis allein einen Pakt abzuschließen. Wie oft schon wurde während dieser Zeit im Parlament in Berlin und München, auch bei anderen für das wirtschaftliche Interesse bedeutenden Anlässen auf die Verwerf-

lichkeit solcher niederen egoistischen Bestrebungen hingewiesen, ja man bezeichnete es oft schon als eine Schmach, wenn an diesem oder jenem Ort aus Furcht vor sog. Terrorismus die Meister so schwach und feige sind, sich dem roten Druck zu fügen und nur rot organisierte Gehilfen einstellen. Das allgemeine Urteil wäre daher für die Kunstankaltbesitzer kein rühmlisches, wollten sie noch länger diesen Vertrag aufrecht erhalten. Hoffentlich wird dieses in Deutschland bestehende Uebel mit einem kräftigen Keil in Zukunft aus der Welt geschafft. Die Entwicklung auf dem Wege völkerrichterlichen Fortschreitens kann solche dunkle Machinationen nicht mehr vertragen und auch der Senefelderbund wird sich dem Moralgesetz: daß Recht vor Macht geht und nicht umgekehrt, fügen müssen.

In unserer „Graphischen Stimmen“ wurde schon öfters nicht gegen den Chemigraphentarif, sondern gegen den Monopolvertrag Stellung genommen. Jedesmal ergoß sich dann eine Flut von Schmähungen gegen uns, aber nie veruchte man es ernsthaft, auf die Materie sachlich einzugehen. Mag es diesmal wieder so gehen. Uns kann das nicht abhalten, auch auf diesem Gebiete für die ungeschminkte Wahrheit und für die Freiheit des arbeitenden Volkes christlich einzutreten. Wir erblicken im Waschen und Fördern der Sozialdemokratie, auch in den Mitteln wie es die chemigraphischen Kunstankaltbesitzer es in diesem Falle getan, ein Emporkommen und Ausbreiten moderner Sklaverei, ein Sinken jeder höheren Kultur und eine geistige Degradation der Menschheit zur Philosophie des Unglaubens. Wer die Augen offen hat, findet jetzt schon ungezählte verfluchene Plakate, die dazu führen. Was wir als christlich nationale Arbeiter wollen ist nichts anders, als ungeachtet einzutreten für das Recht. Viele Gefangene sind im Senefelderbund eingeschlossen, auch diese schließen sich mit gebundenen Händen als Nichtsozialdemokraten unseren Reihen an um zu kämpfen — für ihre Freiheit!

### Wohnungsämter und Wohnungspflege.

Die Wohnungsfrage ist neuerdings eines der wichtigsten sozialen Probleme geworden. Die moderne Hygiene lehrt, daß zum Gedeihen der Menschheit in erster Linie gesunde, einwandfreie Wohnungen notwendig sind. Ja, ein bedeutender National-Ökonom hat nicht mit Unrecht gesagt: „Von der Wohnungsfrage hängt in erster Linie das Glück der Familie ab.“

Deshalb haben in den letzten Jahren auch staatliche und kommunale Behörden anerkannt, daß sie ihre Augenmerk der Pflege und Kontrolle der Wohnungen mehr als bisher zuwenden müssen. Man hat schon um die Jahrhundertwende umfangreiche Statistiken aufgenommen, und dabei teilweise sozial äußerst schädliche Verhältnisse festgestellt. Namentlich macht sich in den Städten neben der nicht ausreichenden Bereitstellung feiner Wohnungen eine mangelhafte Beschaffenheit derselben geltend. Abgesehen von ungenügenden Räumen, sind hygienisch nachteilig besonders der Mangel an Licht und frischer Luft, namentlich in den eng aneinandergerückten, hohen Mietkasernen mit tiefen Eingängen, in alten übermäßig ausgenutzten Häusern usw. denn die Feuchtigkeit in den Hof- und Kellerwohnungen und die große Hitze oder Kälte in den Dachwohnungen. Die Sterblichkeit wächst in den mittleren Geschossen von oben nach unten. Der gesundheitlich zu erfordernde Luftvolumen ist oft nicht vorhanden, da zu viele Menschen in einem Raum wohnen oder schlafen. Vielfach ist auch die Ausstattung der einzelnen Räume einer Wohnung mit Heizvorrichtungen sehr mangelhaft; so hatte z. B. in Berlin, Breslau, Königsberg mehr als 50 Prozent, in Berlin, Breslau, Dresden, Halle und Ulm nahezu 50 Prozent, in Frankfurt a. M. 9 Prozent, in Hamburg 20 Prozent, in München und Stuttgart 25 Prozent, in Karlsruhe aber nur 6 Prozent bewohnte Wohnungen nicht mehr als einen heizbaren Raum. Weitere Verhältnisse zeigten sich und zeigen sich auch noch in der Benützung der gleichen Zimmer als Arbeits-, Wohn- und Schlafstätten, namentlich dann, wenn schon an sich gesundheitschädliche Arbeiten, wie Kochen, Waschen, Bügeln, Hausindustriearbeiten usw., in diesen Räumen vorgenommen werden. Schmerzlich bedauerlich ist auch das Schlafängerkwesen. Es hat sich überall ergeben: Je kleiner die Wohnfläche,









